

Friedensfilmpreis der Internationalen Filmfestspiele Berlin 1995

Laudatio für Hans-Dieter Grabe

Lieber Hans-Dieter Grabe -
meine Damen und Herren -
liebe Freunde -

Hans-Dieter Grabe bezeichnet seine Arbeit "Er nannte sich Hohenstein" einen Nachdenk-Film. Ich füge hinzu, sein Werk gehört zu den wenigen hervorragenden Filmen gegen das Vergessen, also Filme auf die wir heute mehr denn je angewiesen sind.

Als erstes stellt sich uns die Frage: Wer war denn überhaupt Hohenstein? Allein der Name läßt uns aufhorchen. Er klingt so deutsch, ein bißchen nach Herrenmensch und man könnte sich glatt einen Adelstitel dazu vorstellen.

Aber Hohefnstein ist das sehr sorgsam gewählte Pseudonym eines Mannes, der 1961 seine Notizen aus einer Zeit, als er 1940 Bürgermeister von Poddembice in Polen wurde, zu einem "Wartheländischen Tagebuch" zusammenschrieb.

Das Original wird von seinen Kindern allerdings nicht herausgerückt und sie waren bis auf eine Tochter nicht einmal zu einem Gespräch mit Hans-Dieter Grabe bereit. Hohensteins Aufzeichnungen sind unübersehbar geschönt. Sie passen, so wie Sie gleich hören werden, genau in die Zeit des beginnenden Wirtschaftswunders der Bundesrepublik. Anders ausgedrückt könnte man auch dazu sagen: Nicht alle Nazis waren Verbrecher, nicht alle Gewalttäter und Schurken.

Nur zu gern möchte man das glauben. Aber ihr Film, lieber Hans-Dieter Grabe, lehrt uns etwas anderes, nämlich die wortwörtlich unheimliche Verlogenheit, die dieses Tagebuch in sich verbirgt. Ihrer Arbeit ist es zu verdanken, daß wir ganz schnell kapieren, daß hier nicht von Humanismus die Rede ist, sondern von Feigheit, gepaart mit dem Anspruch auf Macht.

Wer mächtig ist, kann gnädig sein.

Vor Hohenstein brauchen die Juden den Bürgersteig nicht verlassen, er grüßt gar zurück und gibt sich menschlich, wo er nur kann. Zur gleichen Zeit aber schreibt er in sein Tagebuch: ICH DANKE DIR GOTT, DASS WIR ANDERS SIND.

Und als er sich die Villa eines polnischen Apothekers zu Eigen macht, sagt er bei der Ankunft in Poddembice zu seiner Frau: NUN KOMMT UNSER HAUS.

Wenig später notiert er: UNSERN EINGANG SEGNE GOTT, UNSERN AUSGANG GLEICHERMASSEN.

Die Beispiele sind fortzusetzen und es läuft einem dabei kalt den Rücken herunter, wenn man erfährt, wie dieser Bürgermeister, stets um Humanität bemüht, sich klammheimlich in den Urlaub begibt, als 3000 Juden vor ihrem Abtransport ins KZ 10 Tage lang in die katholische Kirche eingesperrt werden und 6 jüdische Einwohner von Poddembice aus nichtigen Gründen öffentlich erhängt werden. Im Tagebuch steht: ICH DANKE GOTT, DAß ICH NICHT DABEI WAR.

Laut meinem Geburtsjahr 1925 gehörte ich damals zu den Kids der Hohensteins. 1940 war ich 15 Jahre alt. Ich bin an der ehemaligen polnischen Grenze in Schlesien geboren und groß geworden. Ich kenne diesen verlogenen Humanismus bis hin zur sogenannten guten Tat aus der eigenen Familie und dem eigenen Verhalten. Und in der Schule hatte man mir gründlich beigebracht, Unrecht als Recht zu empfinden. Ich wußte aber auch um das Elend der Polen, zum Teil auch das der Juden im damaligen Warthegau.

Ich kann Ihnen, meine Zuhörer, sehr wenig von dem berichten, was ich für meine Person damals gegen das Unrecht auszurichten wußte. Vielleicht könnte ich Ihnen mehr von der Hilflosigkeit erzählen, wie sie auch Hohenstein zu Papier brachte, oder von dem Entsetzen, das er nach Mord und Totschlag zu verspüren meinte, aber die Schuld daran stets bei den anderen suchte. Das alles sind Gründe, warum mich dieser Film gepackt und beschämt hat.

Mag sein, daß nun die Jüngeren unter Ihnen sagen, was zum Teufel geht uns das an, wenn der Ossowski beim Erleben dieses Filmes mulmig wird, wenn sie Gewissensbisse und Schuldgefühle bekommt. Mit uns hat das doch alles nichts zu

tun. Schön wär's, nur hat der Film sehr viel mit der heutigen Zeit und auch mit den jüngeren Menschen unter Ihnen zu tun.

Hans-Dieter Grabe ist es gelungen, dem Betrachter anhand der Vergangenheit die Gegenwart bewußt zu machen. Er zeigt Ihnen mit seinem Film was Verdrängung heißt, in dem er ein Tagebuch bebildert, das alles, was der Autor schön schreibt, auf den Kopf stellt. Grabe zwingt Sie durch Form, Inhalt und Niveau, sich Ihre eignen Gedanken zu machen, meinethalben auch Ihrem persönlichen Gewissen zu begegnen.

Das Tröstliche daran ist vielleicht, daß Sie bei diesem Erlebnis nie allein gelassen werden. Stets ist der Regisseur anwesend. Er führt Sie mit großer Sensibilität durch das Geschehen und erinnert ständig an die Gegenwart, in dem er auf subtile Weise immer im genau richtigen Moment die Bilder von Schwarzweiß in Farbe übergehen läßt.

Augenblicke also, die uns hoffen und wissen lassen, daß die Welt noch nicht kaputt ist. Gleichzeitig mahnen sie uns, aufmerksamer zu sein, und sie weisen junge Menschen darauf hin, nicht eine Gleichgültigkeit zu praktizieren, die zwar das eigene Leben annehmbar macht, aber das Leben anderer gefährdet oder vernichtet.

Beispiele an dieser Stelle zu nennen kommt mir lächerlich vor. Ich denke, jeder findet in der Politik und dem Umgang innerhalb unserer Gesellschaft genug davon für sich selbst.

Eine besondere Erwähnung gilt dem Epilog.

Hier hat Hans-Dieter Grabe 3 deutsche Frauen interviewt, die zur damaligen Zeit in Poddembice gelebt haben. Es gelingt ihm mit bewunderungswürdiger Geduld und journalistischem Gespür, die Drei zum Reden zu bringen.

Ach ja, sagt die Frau des deutschen Dentisten, es war eine schöne Zeit und kurze Zeit später erinnert sie sich an die Hinrichtung von 6 Juden. aus ihrer Heimatstadt. Man "durfte" hingehen, sagt sie und ihr Mann habe auch fotografiert. Aber Schuld

an dem, was da passierte, seien die Reichsdeutschen gewesen, nicht die Volksdeutschen, zu denen sie gehöre.

Und die Pfarrersfrau, die sich deutsch bis auf die Knochen bezeichnet, erzählt als erstes von ihren Erfolgen als Sängerin in Poddembice. Mit den Juden und was mit denen damals passiert sei, habe ihr Mann als Pfarrer nichts zu tun gehabt. Allerdings sei es unangenehm gewesen, daß mit dem Abtransport der Juden aus dem Ort alle Handwerker verschwunden waren. Ihr Sohn erinnert sich, am Tage der Erhängung der 6 Juden schulfrei bekommen zu haben, um die Erhängten betrachten zu können.

Als letzte berichtet eine Frau, die Angestellte beim Arbeitsamt war, daß ihr der Haß der Polen völlig unverständlich sei. Sie habe schließlich keinem etwas getan und sie fühle sich zu Unrecht behandelt, als man von ihr nach Kriegsende verlangte, die Straße zu kehren. Mich, sagt sie, mich hat das alles mit den Juden nicht interessiert, denn ich hatte nie etwas damit zu tun.

Hier, denke ich, öffnen sich Abgründe. Abgründe deshalb, weil diese 3 Frauen, egal wie alt sie heute sind, nichts aus der deutschen Geschichte gelernt haben. Sie leben, nicht anders als Hohenstein, bis heute von der Verdrängung und der billigen Rechtfertigung, daß sie persönlich niemandem ein Leid zugefügt haben.

Für diesen Epilog ist Ihnen, Hans-Dieter Grabe, ein besonderer Dank auszusprechen. Ihnen sind damit drei sehr anschauliche Beispiele für die Versuche gelungen, sich aus der deutschen Verantwortung zu stehlen. Es ist Ihr Verdienst, daß das diesen Frauen in deren Statement nicht gelungen ist. Es ist Ihr Verdienst, wenn sich der Betrachter Ihres Films heute fragt, wie hätte ich mich damals wohl verhalten ?

In Ihrem Epilog lernen wir, daß es Menschen gibt, die zerstören, ohne daß sie einen Zerstörungstrieb haben oder psychologisch daran interessiert sind zu zerstören. Sie folgen Befehlen und zerstören mit derselben Haltung, mit der sie später aufbauen werden.

Gewalt und Vernichtung von Menschen ist nicht nur eine Frage der persönlichen Verantwortung für den Tod anderer, sondern sie ist genauso eine Frage der Duldung und des Schweigens darüber, was wir heute Unrecht nennen.

Sie Hans-Dieter Grabe haben uns mit Ihrer Arbeit gezeigt, wo der rote Faden liegt, wo der Weg ist, den die heutige Generation zu gehen hat, sollte sie bereit sein, etwas aus der Geschichte und dem Verhalten ihrer Großeltern begreifen zu wollen.

An dieser Stelle will ich die Gelegenheit nutzen, unserem Preisträger und seinem Publikum etwas über den Friedensfilmpreis und dessen Grundsätze zu sagen. Wenn heute von Frieden gesprochen wird, denkt man im allgemeinen nicht an Harmonie und Solidarität unter Menschen, sondern an Nicht-Krieg. Das Wort Frieden wird von den Politikern aller Parteien und Länder immer wieder verfälscht oder im Sinne von Nichtanwendung von Gewalt zur Erreichung ganz bestimmter Ziele benutzt.

Unsere Absicht hingegen ist darauf hinzuweisen, daß wir einen anderen Frieden meinen, einen, den wir immer noch in der humanistischen Tradition für möglich halten.

Nur der Friede im positiven Sinne kann auf Dauer den Frieden im Sinne von Nicht-Krieg garantieren. Das heißt, es ist nicht genug, lediglich an den Intellekt und die Logik der Menschen im Kopf zu appellieren, man muß den ganzen Menschen ansprechen, auch seine Gefühle.

Den Frieden auf diese Weise zu definieren liegt nur nicht im Trend unserer Zeit. Das haben wir schon allein dadurch gemerkt, daß der Friedensfilmpreis in unserer medienbestimmten Gesellschaft schwer zu vermitteln ist.

Das Wort Frieden, gar in der Zusammensetzung mit einem Substantiv hat heute für viele Bürger in Deutschland einen linken touch, mit dem viele nicht unbedingt etwas zu tun haben wollen. Wir haben das immer wieder zu spüren bekommen, wenn wir unsere Bettelbriefe um etwas Preisgeld in die Welt geschickt haben. Oft

bekommen wir erst gar keine Antwort oder aber die Folge der oben genannten Zielrichtung bringt uns Absagen mit selten ehrlichen Argumenten.

Umso dankbarer waren wir im vorigen Jahr Inge und Walter Jens, die uns aus ihrer Privatschatulle DM 10 000,- spendeten. In diesem Jahr ist dem Verband der Regenbogen-Stiftung, für DM 8000,- zu danken.

Wenn nun in diesem Jahr der Film "Er nannte sich Hohenstein" ausgezeichnet wurde, dann auch deshalb, weil Hans-Dieter Grabe auf beeindruckende Weise im soeben genannten Sinne die Frage an uns Zuschauer stellt, ob wir noch fähig sind, unsere historischen Einsichten in politisches Handeln umzusetzen.

Zum Schluß ein paar Worte zu unserer Arbeitsgruppe von 15 Personen, deren jüngstes Mitglied Anfang zwanzig ist, die beiden Ältesten sind um die siebzig. Dazwischen sind fast alle Altersgruppen vertreten.

Wie Sie wissen, wurde der Friedensfilmpreis vor 10 Jahren ins Leben gerufen und steht heute unter der Schirmherrschaft der IPPMW (Ärzte gegen den Atomkrieg). Die Initiatoren kamen aus der Friedensbewegung. Zwei von ihnen sind noch heute mit großem Einsatz und Engagement dabei. Vier von uns gehören zu den jungen Filmemachern aus den neuen Bundesländern. Ihre Mitarbeit ist nicht nur eine große Bereicherung, sondern sie trägt wesentlich zu wichtigen Perspektiven bei, die uns bis zur Öffnung der Mauer nicht immer geläufig waren.

Harriet Eder, Preisträgerin von 1990, haben Sie als Moderatorin dieser und der vorjährigen Veranstaltung bereits kennengelernt. Der Rest von uns hat unterschiedliche Berufe. Ich denke wir sind aus kulturpolitischem Interesse dabei und alle von der Überzeugung erfüllt, daß der Film eines der wichtigsten Medien unseres Jahrhunderts ist.

Ich erwähne die Gruppe, weil ich dazu gehöre. Ich habe keine Scheu Ihnen mitzuteilen, daß wir oft Schwierigkeiten miteinander haben, einen gemeinsamen

Nenner zu finden. Nicht nur die Altersunterschiede sind groß, sondern auch die Richtlinien, die sich ein jeder unter den oben genannten Zielen gesetzt hat.

Es gibt also unvermeidbaren Streit und es gibt auch Verletzungen. Aber bisher haben wir es immer geschafft, am Ende die notwendige Friedensfähigkeit zu entwickeln, die wir brauchen, um diese Arbeit fortzusetzen.

In diesem Jahr ist Ihr Film, lieber Hans-Dieter Grabe, das Resultat dieser im wahrsten Sinne des Wortes Friedensarbeit und dafür möchte ich Ihnen danken und gratulieren.

Leonie Ossowski

Berlin, den 20. Februar 1995